



Welt der Hochschule

Abschlussveranstaltung zum Jahr der Geisteswissenschaften

Literarisches Erinnern zwischen Ästhetik gestalten und Zeugnis ablegen



Foto: Christoph Wanko

Herta Müller, Ulla Hahn und Professor Walter Pape (v. l. n. r.)

So unterschiedlich kann literarisches Erinnern ausfallen: Lachen bei einem bisher nicht veröffentlichten Text von Ulla Hahn, in dem sie kurzweilig und witzig den Besuch einer Vorlesung an ihrem ersten Tag an der Universität zu Köln beschrieb – Stille, als Herta Müller einen Text vortrug, in dem die unermessliche Unterdrückung in der rumänischen Diktatur auch in der Form spürbar wurde.

Von Christoph Wanko

Das Institut für deutsche Sprache und Literatur I sowie die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln hatten am Ende des „Jahres der Geisteswissenschaften“ zu einer Tagesveranstaltung mit dem Titel: „Autobiographie, Familienroman, Geschichte(n)“ eingeladen. Die Veranstaltung verschränkte literaturwissenschaftliche Theorie und schriftstellerische Praxis miteinander und endete mit einer Podiumsdiskussion, in welcher beide Positionen aufeinander trafen.

Aktuelle Positionen der Germanistik

Professor Daniel Fulda (Halle) verwies in seinem Kurzvortrag „Daheim nie über Sexualität gesprochen“ auf den in aktuellen Familienerzählungen dargestellten beklemmenden Umgang der Kriegsgeneration mit dem Thema Sexualität und den Wandel bei der Nachkriegsgeneration. Mit den Schwierigkeiten, in der Moderne eine Biographie zu schreiben, beschäftigte sich Professor Günter Blumberger. Die meisten traditionellen Biographien seien meist „von hinten“, also vom Tod einer Person her geschrieben und würden daher oft Sinnzusammenhänge und Stringenz rückblickend zu allererst konstruieren. Eine moderne Biographie hingegen, so forderte Blumberger, müsse nicht nur transdisziplinär arbeiten, sondern

auch versuchen, sich eindeutiger Sinnzuschreibungen und Inszenierungen zu erwehren.

Krisenzeiten – Gute Biographien?

In der von Professor Walter Pape moderierten Podiumsdiskussion provozierte Professor Blumberger mit seiner These, es falle den Menschen leichter, aus „den Extremen des Lebens“ heraus zu schreiben. Daher hätten Krisenzeiten meist bedeutende literarische Biographien hervorgebracht. Dem widersprach Ulla Hahn: Für sie sei in der Literatur nicht das tatsächlich Erlebte relevant. Die Erinnerung an sich verstehe sie nur als „Ausgangsmaterial“. Wichtiger sei die ästhetische Gestaltung der vorliegenden Erinnerungen. So entstehe im Text eine andere Authentizität als im Leben. Auch Herta Müller wollte der These nicht zustimmen, für sie kommen die meisten Impulse nicht von außen, sondern aus dem Individuum selbst. Jede Krankheit, so sagte sie, stelle existenzielle Fragen und könne dadurch zur individuellen Krise werden. Auch davon könne man Zeugnis ablegen. Zuspruch fand die These allerdings bei Professor Walter Hinck, emeritierter Kölner Germanist. Er beklagte die aktuelle „Schwemme“ schlechter autobiographischer Literatur. Auf Grund der Erlebnisarmut wie der Jugend dieser Autoren seien deren Texte durchaus eher als Selbstinszenierung oder gar als Selbstbefriedigung zu verstehen. Die Bedeutung von Erinnerung war jedoch unumstritten: Erinnerung stellt den Einzelnen in die Kette der Generationen und konsolidiert seine Identität.

■ Christoph Wanko ist freier Wissenschaftsjournalist in Köln

Info

Rückblick: Einige Kölner Veranstaltungshöhepunkte zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007:

■ Von Mai bis Juli zeigte die Theaterwissenschaftliche Sammlung in Schloss Wahn die Ausstellung „HABIMA – Moskaus Hebräisches Theater 1926–1931 in Deutschland“. HABIMA entstand im zaristischen Russland aus dem Untergrund der jüdischen Ghetto-Kultur und signalisierte den Aufbruch in ein neues Zeitalter jüdischen Selbstbewusstseins.

■ Die Reihe KulTouren des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“ (Aachen, Bonn, Köln) trug die Geisteswissenschaften in vielen Veranstaltungen in die Öffentlichkeit der Stadt.

■ Die Ausstellung „Kosmos der Zeichen. Schriftbild und Bildformel in Antike und Mittelalter“ zog von Juni bis September im Römisch-Germanischen Museum Köln über 37.000 Besucher an. Die Ausstellung veranschaulicht die Kooperation zwischen den Geisteswissenschaften und Natur- sowie Informationswissenschaften.

■ Im November stellte der Tag der Philosophischen Fakultät Kultur und aktuelle Entwicklungen Indiens und Chinas in den Mittelpunkt. Mit Vorträgen und regen Diskussionen näherte man sich zwei Ländern, die sich im Spannungsfeld von Tradition und rasantem Wandel befinden.

■ Abgeschlossen wurde das Kölner Jahr der Geisteswissenschaften vor mehr als 200 Zuschauern mit Vorträgen von Schriftstellern und Wissenschaftlern und einer Podiumsdiskussion zum Thema „Autobiographie, Familienroman, Geschichte(n)“

KölnAlumni

Nummer 1 bei KölnAlumni

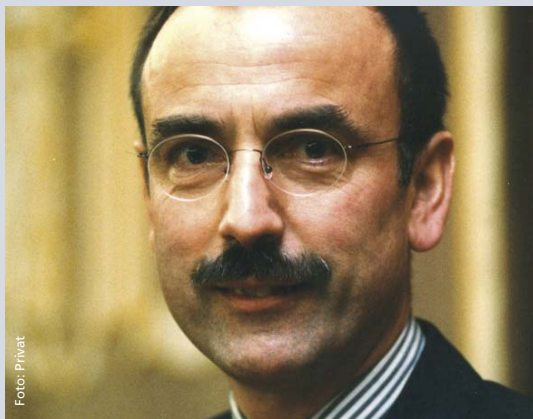


Foto: Privat

Professor Dr. Tassilo G. Küpper, 1947 in Düsseldorf geboren, studierte Mathematik und Physik an der Universität zu Köln. Nach seiner Habilitation 1979 und Gastprofessuren in Bielefeld und Freiburg folgten Forschungsjahre als Heisenberg-Stipendiat der DFG u.a. in Stanford, Kalifornien. 1990 kehrte er nach Professuren in Dortmund und Hannover als Ordinarius für Angewandte Mathematik an die Universität zu Köln zurück, wo er fünf Jahre später zum Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und schließlich 2001 (bis 2005) zum Rektor gewählt wurde. Heute widmet er sich wieder ganz seinem Lehrstuhl für Angewandte Mathematik. Küpper war 2002 Gründungsmitglied von KölnAlumni e.V. – mit der Mitgliedsnummer 1, setzt sich seither engagiert für unser Absolventennetzwerk ein und lief auch beim Uni-Lauf im KölnAlumni-Team mit.

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln?

Ein Mathematik-Studium ist aufgrund des hohen Tempos, der ungewohnten Abstraktion und des strengen Aufbaus eine große Herausforderung. Wir hatten das Glück, durch Professoren, die zu begeistern wussten, in diese faszinierende Welt eingeführt zu werden. Dennoch blieb Zeit, Einblick in andere Fächer zu gewinnen. Die Zeit meines Studiums um 1968 war für die Universitäten mit drastischen Umbrüchen und Unruhen verbunden, mit Straßenbahnblockaden, Besetzungen und Streiks. Es waren turbulente Jahre. Ich kann mich gut an eine Veranstaltung mit Peter Scholl-Latour im Mai 1968 erinnern, bei der er uns aus erster Hand über die dramatischen Studentenunruhen in Paris berichtete.

Was waren die Höhepunkte Ihrer Studienzeit?

Als Höhepunkt des Studiums habe ich die Ausarbeitung der Diplomarbeit empfunden. Hier bekam ich

die Chance, erstmals ein größeres Thema selbstständig wissenschaftlich auszuarbeiten.

Ich habe im Laufe meines Werdegangs viele Universitäten kennen gelernt, aber zur Uni Köln immer ein besonderes Verhältnis gehabt, mich mit ihr identifiziert und stets auch von anderen Wirkungsstätten Verbindung zur Universität und zum Verein der Freunde und Förderer gehalten. Deshalb habe ich auch gerne die Gelegenheit wahrgenommen, an die alte „alma mater“ zurückzukehren. Aufgrund dieser lebenslangen positiven Erfahrung mit meiner Heimat-Hochschule habe ich sehr gerne als Rektor die Gründung von KölnAlumni mit initiiert und nachdrücklich unterstützt, um allen ehemaligen Studierenden die Möglichkeit zu geben, mit ihrer alten Universität verbunden zu bleiben.

Was erwartet uns im Wissenschaftsjahr der Mathematik an der Uni Köln?

Nach 10 Jahren Arbeit in der Akademischen Selbstverwaltung genieße ich es, mich wieder ganz der Mathematik widmen zu können. So kann ich mich auch aktiv beim Jahr der Mathematik 2008 einbringen, bei dem sich die „Königin der Wissenschaft“ in vielen Veranstaltungen auch an unserer Universität der Öffentlichkeit präsentiert. Dies geschieht u.a. mit Beiträgen zur „Kinderuni“, über Mathematik im Alltag und nicht-alltägliche Anwendungen bis hin zur Präsentation unseres breiten Forschungsspektrums in einer Ringvorlesung – insgesamt ein faszinierender Einblick in die Welt der Mathematik.

■ Das Interview führte Marisa Roczen



Welt der Hochschule

Wissenschaft und Ausbildung

Universitäten bieten Studien- und Ausbildungsangebote



Foto: Ingrid Hannecke-Schmidt

OB Fritz Schramma, Stefan Thiel und Professor Jan Jolie

Mit Universitäten verbindet man allgemein Schlagworte wie „Wissenschaft“ und „Forschung“. Doch Hochschulen beschränken sich keinesfalls nur darauf, sondern bieten parallel dazu eine umfangreiche Ausbildungslandschaft – so auch die Universität zu Köln.

Von Marisa Roczen

Im nichtwissenschaftlichen Bereich bietet die Universität zu Köln als eine der größten deut-

schen Universitäten in ihren Instituten und Abteilungen vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten an. In den handwerklichen, technischen, kaufmännischen und naturwissenschaftlichen Berufsfeldern werden in insgesamt 16 verschiedenen Berufen Ausbildungsplätze angeboten: Vom Buchbinder, Gärtner, Tierpfleger über Kaufmann /-frau, Chemielaborant bis hin zum Feinwerkmechaniker.

Knapp 100 Azubis an der Uni Köln beschäftigt

Momentan sind 98 Auszubildende (19 haben im Ausbildungsjahr 2007/2008 begonnen) an der Kölner Uni beschäftigt. Acht von ihnen sind dem Bereich Feinwerkmechanik am Institut für Kernphysik zugeordnet, das im letzten Jahr das Zertifikat für Nachwuchsförderung von der Kölner Agentur für Arbeit und der Stadt Köln für außergewöhnliche Leistungen in der Ausbildung erhalten hat.

Der Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma hob bei der Verleihung hervor, dass hier sowohl Jungen als auch Mädchen gleichermaßen ihre Chance bekommen. „Wir legen Wert darauf, dass unsere Auszubildenden individuell und intensiv gefördert werden“, betont Stefan Thiel, Ausbilder und Leiter der Werkstatt Feinmechanik an der Uni Köln. Seit 1961 sind insgesamt 73 Auszubildende, darunter 65 in dem eher seltenen Nischenberuf Feinwerkmechaniker der Fachrichtung Feinwerkmechanik, ausgebildet worden.

Neben den Kernphysikern wurden 14 weitere Kölner Arbeitgeber mit dem Zertifikat ausgezeichnet. Dabei stehen die Firmen stellvertretend für zahlreiche andere Kölner Unternehmen, die sich ebenfalls in der Ausbildung für Jugendliche engagieren. Der Einsatz der ausgezeichneten Betriebe geht über die Investition in den eigenen Betrieb hinaus. Sie setzen sich unter anderem für benachteiligte und/oder behinderte Jugendliche ein, bilden überdurchschnittlich gut aus und bieten zudem Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Chance, eine fundierte Ausbildung zu erhalten.

Verbindung zwischen Wissenschaft und Betrieb

Die Qualität der Ausbildung innerhalb einer Universität kommt der Wissenschaft zugute. Insbesondere in der Feinwerkmechanik ist diese Interaktion von Bedeutung. „Wir arbeiten eng mit unseren Wissenschaftlern zusammen“, betont Diplom-Ingenieur Stefan Thiel. „Wir fertigen Einzelteile, Prototypen und Versuchseinrichtungen an, die z.B. für Vorlesungen, Praktika und Experimente genutzt werden. Die Wissenschaftler treten mit Ideen an uns heran, die dann von uns umgesetzt werden – von der Planung, Konzep-

tion und Konstruktion über die Fertigung bis hin zur Montage und Betreuung beim Experimentaufbau.“

Das Engagement zahlt sich aus

Die Qualität der Feinwerkmechanik-Ausbildung macht sich an den Erfolgen der Auszubildenden bemerkbar. Der ehemalige Auszubildende Dennis Fußwinkel ging 2005 dank seiner hervorragenden Leistungen als Sieger aus den Leistungswettbewerben der Handwerksjugend auf Kammerebene und Landesebene NRW hervor. Dies ist nicht zuletzt auch ein Verdienst eines ausgezeichneten Ausbildungsprogramms, das das Institut über Jahrzehnte ausreifen und verbessern konnte. Er ist am Institut mittlerweile als Feinwerkmechaniker eingestellt.

■ Marisa Roczen in freie Journalistin in Köln

Identität als Chance - nicht als Falle

Amartya Sen erhält den Meister Eckhart Preis 2007



Fotos: Christoph Wanko

Rektor Professor Dr. Axel Freimuth, Preisträger Amartya Sen und Paul Kohtes (Identity Foundation) (v.l.n.r.)



Meister Eckhart Preis 2007

Von Christoph Wanko

Um seine Sichtweise der Kultur und Religion zu verdeutlichen, greift Amartya Sen gern auf ein grausames Erlebnis aus seiner Jugend zurück. Als er im Teenageralter war, wohnte Sens Familie in einem Viertel, in dem überwiegend Hindus lebten. Eines Tages kam ein muslimischer Tagelöhner in den Hindu-Stadtteil, um dort nach einer Stelle Ausschau zu halten. Diese Arbeits-suche kostete den Mann das Leben. Eine aufgebrauchte Gruppe von Hindus schlug ihn tot. Ein fatales Beispiel für eine starke Wahrnehmung der eigenen Identität in Abgren-

zung zu einer anderen – und daher vermeintlich feindlichen – Identität.

Dieses Erlebnis sollte Amartya Sens Schriften über die Globalisierung und das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Identitäten und Kulturen nachhaltig prägen. Für seine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Identität wurde er am 28. November 2007 mit dem Meister Eckhart Preis geehrt. Der mit 50.000 Euro dotierte Wissenschaftspreis wird seit 2001 von der Identity-Foundation verliehen. Seit dem vergangenen Jahr wird der Preis gemeinsam mit der Universität zu Köln und durch das an der

Philosophischen Fakultät beheimatete Thomas-Institut verliehen.

Erfahrungen im postkolonialen Indien

Amartya Sen, geboren 1933, verlebte seine Jugendjahre in Indien, zu einer Zeit als die Bevölkerung sich anschickte, die Kolonialherrschaft Britanniens durch überwiegend gewaltlosen Widerstand abzustreifen. Parallel zu dieser friedlichen Bewegung wurden jedoch die Konflikte zwischen den Bevölkerungsteilen unterschiedlicher Religionen derart stark, dass es innerhalb weniger Monate zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen zwischen ihnen kam. Schlussendlich endete der Konflikt mit der Teilung des Landes in das mehrheitlich hinduistische Indien und das mehrheitlich muslimische Pakistan.

Ein Beispiel aus dem Geschichtsbuch, das eigentlich perfekt unter dem Schlagwort „Kampf der Kulturen“ abgehandelt werden könnte – einem Denkmodell, des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers und Beraters des Außenministeriums Samuel Huntington. Bereits Mitte der 1990er Jahren erschienen, besagt Huntingtons These im Wesentlichen, dass die welt-

politischen Auseinandersetzungen des 21. Jahrhunderts nicht ideologischer oder wirtschaftlicher Natur sein werden, sondern dass die Konflikte vor allem zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturkreise und daran gekoppelter Religionen auftreten werden. In der Folge des 11. Septembers wurde diese These oft zitiert und herangezogen, um den neu aufkommenden internationalen Terrorismus zu erklären.

Abkehr vom „Kampf der Kulturen“

Amartya Sen widerspricht dieser These entschieden. Kurz zusammengefasst bestreitet er vor allem die Einengung einer Person auf nur eine Identität, die aus der Zugehörigkeit zu nur einer Gruppe resultiert. In Abgrenzung zu Huntington weist Sen darauf hin, dass wir alle unterschiedlichen Gruppen angehören – und das gleichzeitig. In seiner Laudatio deklinierte Prof. Dr. Carl Christian Freiherr von Weizsäcker, Mitglied der Kölner Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, diese Vielfältigkeit einer Person an sich selbst durch. Weizsäcker wies darauf hin, dass er zu einer berühmten Familie gehöre, Mitglied der evangelischen Kirche sei, Angehöriger der Universität



Welt der Hochschule

zu Köln sowie zu der Gruppe der Männer gehöre, die Enkel haben und demnach Großväter seien und so weiter. Die Erkenntnis, dass wir alle viele verschiedene Identitäten haben können und tatsächlich haben, die an verschiedene wichtige Gruppen geknüpft sind, denen wir gleichzeitig angehören, ist eine der grundlegenden Erkenntnisse, die Sen in seinem Essay „Die Identitätsfalle“ darlegt. Demnach gehört jeder Mensch zu vielen verschiedenen Gruppen und jedes dieser Kollektive verleiht ihm eine potenzielle Identität.

Auf Freiheit basierender Multikulturalismus

In der öffentlichen Vorlesung, die Sen anlässlich der Preisverleihung an der Universität zu Köln hielt, warnte er außerdem vor der determinierenden Rolle, die Huntington den Religionen eingeräumt. Selbst in vermeintlich erfolgreichen multikulturellen Gesellschaften, wie beispielsweise Großbritannien, würde in aktuellen Diskussionen die Religion oft missbraucht, weil sie als alleinige Erklärung herangezogen würde. So würden in Britannien lebende Muslime in einen Topf geworfen, obwohl sie auf Grund ihrer unterschiedlichen Herkunftsländer verschiedener kaum sein könnten. Diese facettenreichen Hintergründe einer Identität würden in politischen Diskussionen jedoch viel zu oft missachtet. Sen forderte stattdessen, das Konzept eines auf Freiheit basierenden Multikulturalismus beizubehalten sowie die Verwirrung um multikulturelle Identitäten, die in den letzten Jahren entstanden sei, anzunehmen.

■ Christoph Wanko ist freier Wissenschaftsjournalist in Köln

Kölner Kompendium des Luftfahrtrechts

Universität und Lufthansa stellen neues Standardwerk vor



Flugbegleiterin Marianne Martinello, Herausgeber Nicolai von Ruckteschell und Professor Stephan Hobe (v.l.n.r.)

Von Fabian Klaetke

Vom verlorenen Koffer am Flughafen über nächtliche Lärmbelästigung durch Starts und Landungen bis zum Abschluss einer von Terroristen entführten Passagiermaschine: Die Themen, mit denen sich das Luftrecht auseinandersetzt, sind vielfältig. Wie in anderen rechtswissenschaftlichen Teilgebieten gehört es auch dort zu den alltäglichen Aufgaben des praktischen Juristen, abstrakte Gesetze sinngemäß auszulegen und auf konkrete Fälle anzuwenden. Hilfestellung leisten soll dabei ein neues Werk des Institutes für Luft- und Weltraumrecht, das in Zusammenarbeit mit der Deutschen Lufthansa entstand.

Am 6. Dezember präsentierten die Herausgeber des „Kölner Kompendium des Luftrechts“, Institutsdirektor Prof. Dr. Stephan Hobe und Nicolai von Ruckteschell, Chefjurist der Fluggesellschaft den ersten Band der Öffentlichkeit. Zu Gast im neuen Köln-Deutzer Firmensitz waren Oberbürgermeister

Fritz Schramma und Lufthansa Vorstandsmitglied Stephan Gemkow. Dieser erläuterte schon im Vorfeld die Gründe für das Engagement des Konzerns: „Wir gestalten die wirtschaftliche und technische Entwicklung unseres Unternehmens und fördern aktiv den wissenschaftlichen Fortschritt – auch im Bereich des Luftrechts. Das Kölner Kompendium des Luftrechts ist das neue Standardwerk für Theorie und Praxis.“

Diesen Anspruch hat auch Professor Stephan Hobe, Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht, Europarecht, europäisches und internationales Wirtschaftsrecht an der Uni Köln und Direktor des Institutes für Luft- und Weltraumrecht: „Das Kompendium deckt alle Themenbereiche des internationalen, europäischen und nationalen Luftrechts ab, ein entsprechendes Werk für Wissenschaft und Praxis fehlte bislang.“ Durch seinen Aufbau grenzt sich das Kompendium von anderen Publikationen zum Thema ab: Neben

der überblickartigen Darstellung im Stile eines Handbuchs enthält es eine Vielzahl von detaillierten Kommentaren, die dem Benutzer Deutung und Anwendung der Inhalte erleichtern sollen. Professor Hobe: „Dieses neue luftrechtliche Werk hat zum Ziel, die Vorteile eines Handbuchs mit denen eines Kommentars zu verbinden. Es soll als Standardwerk bei jedem Luftrechtler auf dem Tisch stehen.“

Circa 100 namhafte Experten aus Ministerien, Kanzleien, internationalen Organisationen und Universitäten konnten zu diesem Zweck als Autoren gewonnen werden, die sich mit Themen wie der Zertifizierung von Luftfahrzeugen, bilateralen völkerrechtlichen Luftverkehrsabkommen und Umweltschutz auseinandersetzen. Die Reihe erscheint in drei Bänden mit einem Umfang von insgesamt 2000 Seiten bei Wolters Kluwer im Carl Heymanns Verlag. Band eins mit den Schwerpunkten Luftraum und Luftfahrzeuge wird im ersten Halbjahr 2008 verfügbar

sein, Band zwei und drei folgen jeweils im Jahresabstand. Die erste Auflage erscheint zunächst exklusiv in deutscher Sprache, nachfolgende auch in englischer Übersetzung.

Zeit sich auf dem Erfolg auszurufen bleibt Stephan Hobe und seinen Mitarbeitern kaum. Nach den positiven Erfahrungen mit dem Kompendium des Luftrechts steht am Institut für Luft- und Weltraumrecht mit CoCoSL (Cologne Commentary on Space Law) bereits das nächste Projekt in den Startlöchern. Das für 2009 geplante Werk soll das Konzept des Luftrecht-Kompendiums auf das Weltraumrecht erweitern, um den dort tätigen Praktikern die Arbeit zu erleichtern. Hobe ist zuversichtlich, auch damit internationale Standards setzen zu können: „Unser Institut als ältestes seiner Art nimmt mit diesen beiden Projekten eine Vorreiterrolle ein. Wir sind international sehr gut aufgestellt.“

■ FK, Presse und Kommunikation



Welt der Hochschule

Personalia

Pionier der Avantgarde

Mit Karlheinz Stockhausen verstarb einer der bedeutendsten Komponisten der Gegenwart



Er war auf den Bühnen der Welt zuhause, der Stadt Köln und ihrer Universität blieb Karlheinz Stockhausen aber stets treu. Und so war es ihm eine unvergleichliche Ehre, als ihn die Universität zu Köln anlässlich ihrer 600-Jahrfeier im Jahr 1988 bat, die Festkomposition zu ersinnen.

von Merle Hettseheimer

Stockhausen widmete der Universität den „Dienstagsgruß“, ein musikalisches Kunstwerk mit einer für ihn typischen kompositorischen Strenge und Klangvielfalt. Beides brachte ihm schon früh den Ruf ein, einer der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts zu sein. Der Dienstagsgruß ist Bestandteil des musikalisch-dramatischen Zyklus „Licht“, ein in einzelne Wochentage aufgegliedertes Meisterwerk, an dem Stockhausen seit 1977 arbeitete. In einer Art Superformel legt er alle gestalterischen Parameter des Zyklus minutiös fest. Es ist das wohl ehrgeizigste Projekt seit Richard Wagners „Ring“.

Stockhausen, am 22. August 1928 in Mödrath geboren, begann seine musikalische Karriere in Köln. Er studierte Klavier, Schulmusik und Komposition an der Kölner Musik-Hochschule, später dann Musikwissenschaften, Philosophie und Germanistik an der Universität zu Köln. In Paris besuchte er Analyse- und Ästhetikkurse bei Olivier Messiaen und wagte mit den Komponisten Luigi Nono und Pierre Boulez erste Schritte in die neue Musik. 1953 wurde er Mitarbeiter von Herbert Eimert im Kölner Studio für elektronische Musik und prägte dieses seit 1963 als dessen Leiter nachhaltig. Mit den Konzerten für die Weltausstellung in Osaka gelang ihm 1970 der internationale Durchbruch. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem die Picasso-Medaille der Unesco, den hoch dotierten Siemens-Musikpreis, den Prix Ars Electronica und den Bachpreis.

Stockhausens Lebenswerk fällt in eine Zeit der musikalischen Neuorientierung. Die Musik definierte sich über das Serielle und knüpfte an akustische Reihen der Zwölfton-

musik eines Arnold Schönberg oder Anton Webern an. Die fortschreitende Technik eröffnet dem jungen Stockhausen unbegrenzte Möglichkeiten und erlaubt ihm, Klangerlebnisse unabhängig vom Interpretieren zu erzeugen. Stockhausen widmet sich der Erforschung der räumlichen Wirkung von Tönen und Geräuschen und beschäftigt sich mit der technischen Klangerzeugung. Als erster setzt er die Klangfarbe konsequent als musikalische Kategorie ein. Seine Idee, für den „Gesang der Jünglinge“ Lautsprecher in einem Konzertsaal aufzustellen, ist ein Novum in der Musikgeschichte.

Schnell wird Karlheinz Stockhausen zur tonangebenden Gestalt der neuen Musik. Sein Verständnis von Klangentfaltung prägt die Kunstszene bis zu Joseph Beuys und nimmt selbst Einfluss auf die Popkultur. Die Beatles huldigten dem Künstler auf ihrem Album Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band.

Für viele Menschen war und ist Stockhausen das Synonym für den musikalischen Aufbruch. Mehr als ein Jahrzehnt lang erreichte jedes seiner Werke eine weitere revolutionäre Stufe. Er hatte den Anspruch, eine Weltmusik zu komponieren; begriff Tonalität oder Rhythmik als Dialekte eines weltumspannenden Ganzen.

Stockhausen arbeitete unermüdlich, nach eigener Aussage bis zu sechzehn Stunden am Tag. Er veröffentlichte 362 Werke und spielte über 100 Schallplatten ein. Dabei behielt er sich stets ein vielseitiges Interesse bei. Den Kontakt zur Kölner Universität hielt Karlheinz Stockhausen ein Leben lang, gab ihr entscheidende Impulse. Jungen Menschen riet er, zu sich selbst zu stehen, das aber stets begründen zu können. Jeder falsche Ton, so Stockhausen, bleibe im Universum bestehen.

Karlheinz Stockhausen verstarb am 5. Dezember im Alter von 79 Jahren in Kürten bei Köln. Der Nachwelt hinterlässt er ein einzigartiges vieltätiges musikalisches Erbe.

■ MH, Presse und Kommunikation

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Thomas Benzing, Direktor der Klinik IV für Innere Medizin, ist mit dem Ernst-Jung-Preis für Medizin 2008 ausgezeichnet worden.

Aus der Begründung der Jung-Stiftung zur Preisverleihung: „Das Auftreten eines Eiweißverlustes über die Nieren ist nicht nur mit einem Funktionsverlust dieser Organe verbunden, sondern führt bei erkrankten Patienten zu einer deutlich gesteigerten Sterblichkeit. Erkenntnisse der letzten zehn Jahre haben gezeigt, dass eine besondere Zellpopulation im glomerulären Filter, die s. g. Podozyten, eine wichtige Rolle bei der normalen Funktion und bei der Entstehung der Proteinurie haben. Der Nephrologe Thomas Benzing hat sich mit den molekularen Mechanismen der Integrität der Filtrationsbarriere und den Fehlfunktionen einiger Moleküle und der damit auftretenden Proteinurie befasst. Er hat gezeigt, dass die Interaktion bestimmter Proteine erforderlich ist, damit Nieren normal funktionieren bzw. er hat deren Rolle bei der Entstehung der Proteinurie charakterisiert. Thomas Benzing hat damit einen wesentlichen Beitrag für das Verständnis der Funktion des glomerulären Filters und die Entstehung der Proteinurie geleistet und die Basis für zukünftige Therapiekonzepte entwickelt.“



Helene Bubrowski ist von der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) am 30. November 2007 in Straßburg als eine

der besten Absolventen des Studienjahres 2006/07 mit dem mit 1000 Euro dotierten Exzellenzpreis des Clubs des Affaires Saar-Lorraine ausgezeichnet worden. Bubrowski hat den binationalen Studiengang Rechtswissenschaften der Universität zu Köln und der Université Panthéon-Sorbonne – Paris I absolviert und die Abschlüsse Maîtrise en Droit/Magister Legum (LL.M) erworben. Das Thema der Arbeit: „Die Stellvertretung im Handelsrecht – Eine rechtsvergleichende Studie zum französischen und deutschen Recht“.



Prorektor Professor Dr. Holger Burckhart, hat einen an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl für „Philosophie and Ethics“ der Graduate School of Letters, der Hokkaido-University, Sapporo, Japan, abgelehnt.

Professor Dr. Daniel Nseroko wurde am 3. Dezember 2007 von der Staatenversammlung des Internationalen Strafgerichtshofs zum Richter am Internationalen Strafgerichtshof gewählt. Professor Nseroko, der ugandischer Staatsangehöriger ist und in Botswana lehrt, war zuvor fünf Monate lang Gast am Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht, Europäisches Strafrecht und Völkerstrafrecht (Professor Dr. Claus Kreß).

Der Klaus-Liebrecht Preis des Jahres 2007 wurde an **Florian Wittke** (Mathematik, Arbeitsgruppe Professor Dr. Kebekus), für seine Diplomarbeit, sowie an **Dr. Moritz Nowack** (Biologie, Arbeitsgruppe Professor Schnittger) und **Dr. Martin Weides** (Experimentalphysik, Arbeitsgruppe PD Dr. Kohlstedt) für ihre Arbeiten im Rahmen ihrer Promotion verliehen. Im Anschluss an die Fakultätsitzung am 13. Dezember fand im Neuen Senatssaal die feierliche Verleihung statt. Der Preis, der auf eine großzügige Stiftung von Dipl.-Ing. Klaus Liebrecht zurückgeht, wurde im Dezember 1999 erstmals für herausragende Doktor- oder Diplomarbeiten in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vergeben. Zweck des Preises ist, „besonders engagierte und motivierte Studierende oder ehemalige Studierende der Fakultät, die in ihrer akademischen Arbeit (Doktor- oder Diplomarbeit) als besonders förderungswürdig anerkannte Leistungen erbracht haben, auszuzeichnen.“

Offermann-Hergarten-Preis

Die Preisverleihung



Sechs Nachwuchswissenschaftler der Philosophischen Fakultät wurden am 13. Dezember im Neuen Senatssaal für ihre hervorragenden Leistungen durch die Verleihung der Preise der Offermann-Hergarten-Stiftung belohnt. Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln. Sie verfügte zu ihren Lebzeiten in ihrem Testament, dass ihr Vermögen in eine Stiftung umgewandelt werden möge, mit deren Erträgen besondere geisteswissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet werden sollten, die im wissenschaftlichen Bereich der Philosophischen Fakultät der

Universität zu Köln entstanden sind. Aufgrund der Vorschläge der Forschungskommission der Philosophischen Fakultät und des Vorstandes der Offermann-Hergarten-Stiftung wurden im einzelnen für folgende Arbeiten ausgezeichnet: **Dr. Axel Bohmeyer** „Jenseits der Diskursethik. Christliche Sozialtheorie und **Axel Honneths** Theorie sozialer Anerkennung“, **Dr. Stefan Börnchen** „Kryptenhall. Allegorien von Schrift, Stimme und Musik in Thomas Manns ‚Doktor Faustus‘“, **Dr. Angela Kühr** „Als Kadmos nach Boiotien kam. Polis und Ethnos im Spiegel thebanischer Gründungs-

mythen“, **Dr. Mathias Lange** „Wadi Shaw – Wadi Sahal. Studien zur holozänen Besiedlung der Laqija-Region (Nordsudan)“, **Dr. Sebastian Ristow** „Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel“ und **Dr. Gabriele Schabacher** „Topik der Referenz. Theorie der Autobiographie, die Funktion ‚Gattung‘ und Roland Barthes' Über mich selbst“.